Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 35 (1957-1958)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

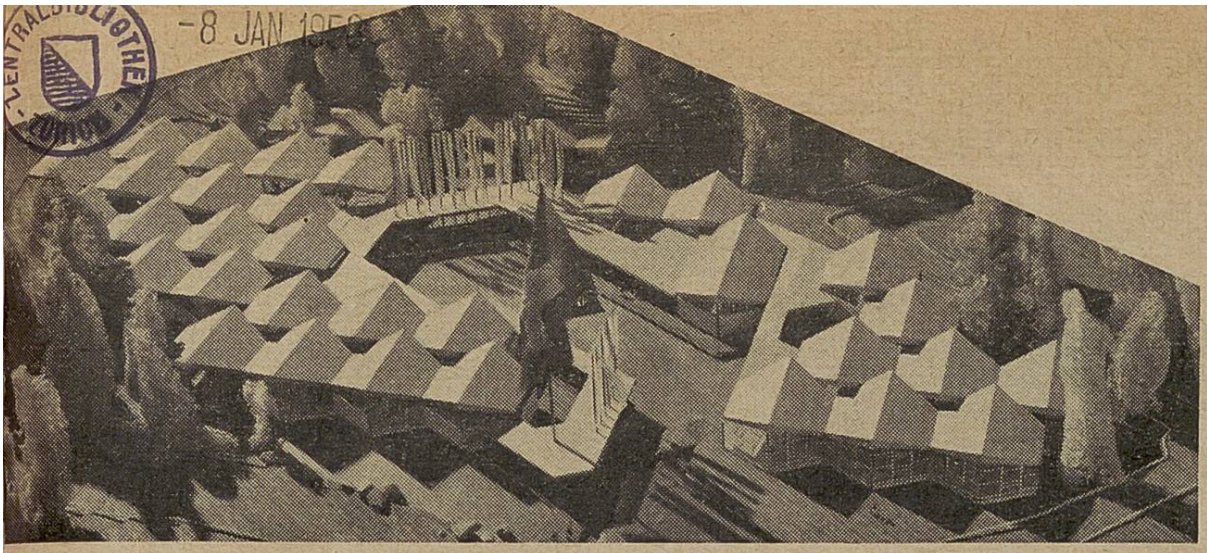
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

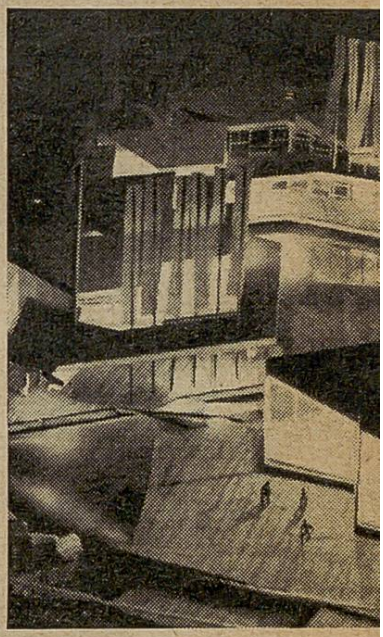
Download PDF: 12.07.2025

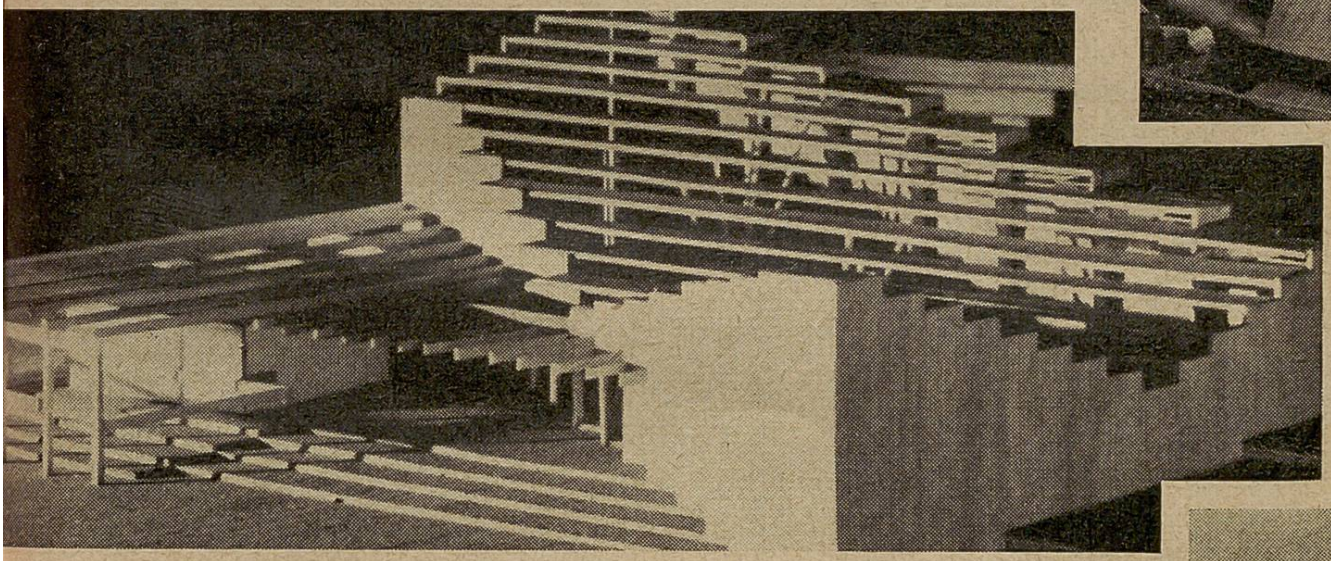
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

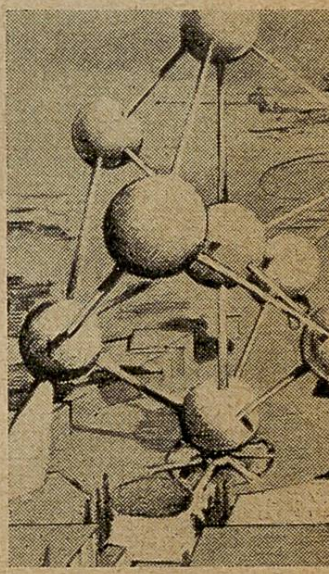
ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH
-8 JAN 1958



7







Januar 1958
Achtmal jährlich
35. Jahrgang

Zürcher Student

37/20

DÉPOSÉ

SIHL

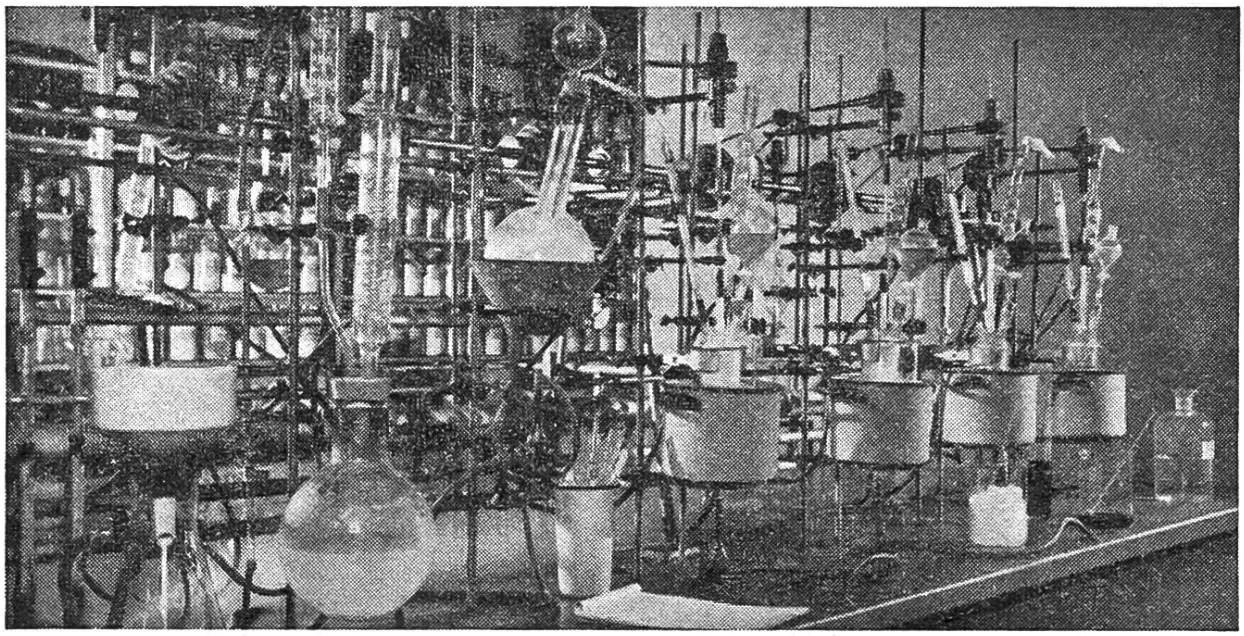
SUPERBUS

Dies ist die geschützte Fabrikmarke für jenes schweizerische Zeichenpapier, das jeder der zeichnet als Garantie kennt für unübertroffene und immer gleichbleibende Qualität.

SUPERBUS Papier in Bogen und Rollen, die Sorten «rauh» und «extra rauh» zum Aquarellieren, die Sorten «satiniert» und «matt» für technische Zeichnungen.

SIHL

Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich
Tel. (051) 23 27 35



Die industrielle Forschung ist im Gegensatz zu der Grundlagenforschung der Hochschulen vorwiegend Zweckforschung. Das bedeutet die Herbeiführung eines bestimmten, industriell verwendbaren Resultats mit wissenschaftlichen Arbeitsmethoden. Sie setzt, wie jedes erfolgreiche wirtschaftliche Tun, Phantasie und Fingerspitzengefühl für praktische Probleme, Geschicklichkeit und grosse Beharrlichkeit voraus. Diese Anforderungen gelten überall, in den wissenschaftlichen Laboratorien, in denen Untersuchungen zur Auffindung neuer, praktisch verwertbarer Erzeugnisse oder die Ausarbeitung neuer Wege der Synthese vorgenommen, in der Betriebs- und Fabrikationsforschung, wie auch in Applikations- und Prüfungsabteilungen, in denen Präparate auf ihre Anwendbarkeit oder auf neue Verwendungsmöglichkeiten untersucht werden. Zwischen diesen wissenschaftlich geführten Betrieben gibt es vernünftigerweise keine Rangunterschiede.

Dr. Dr. h. c. Robert Käppeli, Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates der CIBA anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Eidgenössischen Technischen Hochschule

C I B A

werk

die moderne schweizerische Monatsschrift für **Architektur,** Kunst, künstlerisches Gewerbe. Chronik der Kunstausstellungen, Bücher, Wettbewerbe.

werk

vermittelt unentbehrliches Studienmaterial aus allen Gebieten der modernen Architektur. Es bildet daher das bevorzugte Organ des Architekten, Architekturstudenten und des an Fragen der Kunst und Architektur interessierten Lesers.

Abonnementspreise: Schweiz Fr. 33.— für 12 Monate
Ausland Fr. 45.— für 12 Monate
10 % Studentenrabatt

Verlangen Sie Probenummern in den Buchhandlungen oder beim

VERLAG WERK WINTERTHUR

Technikumstrasse 83 Telephon (052) 2 22 52

DAS FÜLLHALTER-HAUS

BEIM PARADEPLATZ

BEIM PARADEPLATZ

DAS FÜLLHALTER-HAUS

Montblanc

leichtes Schreiben mit der neuen, fest-elastischen Flügelfeder

Waterman

mit dem bewährten, praktischen Patronen-System

Sheaffers

mit dem Snorkel gewährleistet sauberes Nachfüllen

Gebrüder Scholl AG Zürich 1

beim Paradeplatz Poststrasse 3 Tel. 051 / 23 76 80

Studenten mit Legi erhalten Rabatt

Sütterlin
CHARLESONS TAYLOR STYLE

... oft kopiert – nie erreicht!

Zürich, Badenerstr. 109 (Kosmos)

HERMES

Zur Erleichterung der schriftlichen Arbeiten

trägt eine eigene HERMES wesentliches bei. Mühelos, schnell und gestochen schön, tippen Sie auf HERMES. Als Schweizer Präzisionsfabrikat sind HERMES-Schreibmaschinen berühmt für optimalen Schreibkomfort und langjährigen Strapaziergebrauch.

Alle HERMES-Modelle erhalten Sie auf Wunsch auch in Miete/Miete-Kauf/ oder Teilzahlung.
HERMES-Spezialtastaturen und Zeichen für Apotheker, Physiker, Ingenieure, Chemiker usw.

ab Fr. 245.–

Baggenstos

Haus Du Pont, Zürich 1
Laden: Uraniastr. 7
b. d. Urania

Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit 1889 die Apotheke der Akademiker

Eine neue Idee

1 bis 3 Menus gratis in 40 Tagen für Studenten mit unserer «Stammgastkarte» ! (Keine Vorauszahlung, keine Verpflichtung). Menus ab **Fr. 2.40,** Teller ab **Fr. 1.90**

aschinger

Konditorei-Tea-Room / Alkoholfreies Restaurant (Haus Hotel Biber) am Hirschenplatz in nächster Nähe der Uni. English spoken/On parle français/Si parla italiano

Herren- und Knabenkleider

Vorteilhafter in Qualität und Preis, da Eigenfabrikation von der Wolle bis zum fertigen Kleid

Tuch AG

Zürich Sihlstrasse 43
Oerlikon Schulstrasse 37

75 JAHRE

Wollen Keller

BESTE QUALITÄT

MODISCH IMMER À JOUR

STREHLGASSE 4 BAHNHOFSTR. 82 ZÜRICH

1. Februar 1958

UNIBALL

DUTCH SWING COLLEGE
METRONOME QUARTET
THE MIKES AND THEIR LATIN AMERICAN SOUND
BERT GRELLMANN
THE NAMELESS
TRIO SÜD-WEST
INAUEN
APPENZ. STREICHMUSIK

Tombola — Attraktionen

Vorverkauf ab 2. Januar 1958 bei Hug, Jecklin, Studheim, Zentralstelle u. Sekretariat der Studentenschaft

Dem Gerechten keine Gesetze und dem Weisen keine Ratschläge: Doch hat noch keiner zuviel gewusst

Ob Sie sich für einen neuen Photoapparat interessieren...
einen speziellen Ausschnitt aus Ihren Kleinbildfilmen herausvergrössert haben möchten...
oder einfach Lust dazu verspüren, irgendein photographisches Problem zu diskutieren...

Ihre Wünsche und Anregungen werden bei uns bestimmt Gehör finden.

PHOTO Hefti

Universitätstrasse 19
Telephon 26 00 33

Ihr Fachgeschäft beim Poly

Zürcher Student

7

Januar 1958

35. Jahrgang

- 21 500 Franken für den Bund
- Einheit in der Vielfalt

Politische Abstinenz

Der Mensch ist nach Aristoteles ein zoon politikon; ein seiner Natur nach geselliges Wesen, das nur im Rahmen der Gemeinschaft zur Vollendung gelangen kann. Nur aus solcher Blickrichtung erhält das Wort «politisch» seinen richtigen Sinn, der freilich keineswegs mit jener Bedeutung zu identifizieren ist, die ihm öfters vom einfachen Menschen untergeschoben wird. Politisch sein ist nicht gleichbedeutend mit unsauber, eigensüchtig und falsch sein. Es ist auch nicht Liebedienerei nach jeder Seite, sondern beinhaltet im demokratischen Staat die Berufung, an der Gestaltung des Staatswillens aktiv mitzuwirken. In einer echten Demokratie ist es darum denkunmöglich, unpolitisch zu bleiben.

Politik ist die Beschäftigung mit den Angelegenheiten der Allgemeinheit. Wer sich davon distanziert, indem er geltend macht, er sei unpolitisch, verrät damit eine zutiefst gemeinschaftsfeindliche Geisteshaltung, die in letzter Konsequenz den Charakter verdirbt. Die Abneigung, aus eigener Bestimmung und in eigener Verantwortung das Leben gestalten zu wollen, wenn das Erfordernis einer Stellungnahme an ihn herantritt, die über das Private hinaus ins Oeffentliche und Gemeinschaftliche hinüberreicht, ist heute weitverbreitet. Weite Kreise puppen sich ein, um nicht in politischer Beziehung angesprochen zu werden. Nicht einmal das Erleben des ungarischen Freiheitskampfes vermag eine solche Verschalung zu sprengen.

Diesen Vorwurf trifft nicht zuletzt den jungen Akademiker, der nur allzuoft die Neigung zeigt, sich zu einem qualifizierten Vertreter politischer

Abstinenz zu degradieren. Seine Bereitschaft, aus der Isoliertheit herauszutreten und seinen Verpflichtungen gegenüber dem Mitmenschen wie der Gemeinschaft nachzukommen, ist minim. Unsere Zeit aber fordert von uns allen eine Einsatzbereitschaft zum Kampf um echte Werte, um Freiheit und Würde des Individuums, um Lauterkeit und Wahrheit im öffentlichen Geschehen.

Freilich — die Tatsache, dass die alte Generation mitschuldig geworden ist an dieser Situation, wiegt schwer. Mitschuldig, da sie es versäumt, der Jugend die gebührende Chance zu gönnen. Zugegeben, auch in der Politik erwächst der jahrelangen Uebung dann und wann ein Meister, für gewöhnlich aber nur illusionslose, nüchterne Routiniers des politischen Handwerks. Die Jugend aber eignet sich nicht als Mitläufer, wohl aber als Träger von Verantwortung. In diktatorisch beherrschten Staaten hat man den Drang der Jugend nach selbständiger Mitarbeit wohl verstanden — dass ihre Hochgestimmtheit und der jugendliche Ueberschwang stets missbraucht werden, steht allerdings auf einem anderen Blatt. Junge Menschen sind aber einem Staate wirklich gewonnen erst, wenn sie ein adäquates Mitsprache- und Mitverantwortungsrecht zugeteilt erhalten. Der Vertrauensbeweis der älteren Generation besteht darin; nicht im immer wirkungsloser werdenden Gejammer über die apolitische Haltung unserer Generation.

Der Student von heute ist berufen, die verantwortungsvollen Stellungen von morgen zu übernehmen. Wie soll ihm das möglich sein ohne politische Schulung? Diese aber darf nicht erst beginnen, wenn das Studium abgeschlossen ist. Die studentische Selbstverwaltung eröffnet zahlreiche Möglichkeiten. Darüber hinaus aber weist die Forderung, an den politischen Fragen in Gemeinde, Kanton und Bund aktiv und gestaltend Anteil zu nehmen. Der Impuls soll bei jedem einzelnen wirken. Der voll verantwortliche, demokratische Staatsbürger hat nicht allein politische Meinungen und Interessen, sondern beweist sich im echten Stellungbeziehen und Sichbetätigen. Pa

Überheblichkeit

Auf studentischem Gebiet konnten wir kürzlich ein Muster eidgenössischer oder zürcherischer Ueberheblichkeit erleben. Der Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS) ersuchte die Bundesbehörden, Schritte zu unternehmen im Hinblick auf einen Beitritt der Schweiz zur «Convention

européenne relative à l'équivalence des diplômes donnant accès aux établissements universitaires». In dieser Konvention verpflichten sich die europäischen Staaten, gegenseitig die Maturitätszeugnisse anzuerkennen. Wer also ein Zeugnis vorweist, das in Finnland zum Universitätsstudium berechtigt, kann sich ohne weiteres auch in Holland oder Italien immatrikulieren lassen. — Unter den Studenten ist der Wunsch nach Auslandsstudien gross. Häufig werden diese verunmöglicht, weil der Student an einer fremden Universität nicht zugelassen wird.

Da die Schulhoheit bei den Kantonen liegt, hat die Eidgenossenschaft die kantonalen Erziehungsdirektionen angefragt um zu erfahren, ob ein Beitritt zur Konvention genehm sei. Die Antwort von Zürich ist sehr aufschlussreich: «Das Rektorat der Universität Zürich und die Erziehungsdirektion gehen mit den Ausführungen der Universität Bern in allen Teilen einig.» — Und die Antwort Berns? «... muss die Universität Bern ... eine strikte Ablehnung zur Geltung bringen.» Dafür werden zwei Gründe angegeben. Der erste tönt sehr vertraut: Man will sich nicht von fremden Staaten die Zulassungsbedingungen diktieren lassen! — Wer also einer Konvention beitritt, lässt sich vom andern diktieren! Demnach steht die PTT unter dem Diktat der anderen Postverwaltungen, weil die Markenfarben in einer internationalen Abmachung festgelegt sind. Die SBB ist mit ihrer Normalspur und den genormten Güterwagen im gleichen Fall. — Es ist doch absurd, von «diktieren» zu sprechen, wenn mehrere Partner sich gegenseitig gewisse Leistungen zusagen. — Obwohl tatsächlich kein Diktat vorliegt, ist es interessant festzustellen, wieso die Hochschulen an der Selbstbestimmung der Zulassungsbedingungen festhalten.

Man fürchtet, das Niveau unserer Hochschulen würde sinken. Tatsächlich müssten unter Umständen Leute zum medizinischen Studium zugelassen werden, die nicht sechseinhalb Jahre Latein gelernt haben! — Bei dieser Argumentation geht man von der Annahme aus, unsere Maturitätszeugnisse und unsere Hochschulen seien besser als diejenigen der anderen Staaten. — Stimmt das? Bei den Maturitätszeugnissen ist ein Vergleich nicht einfach. Zählt man die Schuljahre, so kommt man zum Schluss, dass die andern Staaten ihre Zöglinge etwa gleich lang ausbilden wie wir. Die Mittelschullehrpläne können im Ausland kaum reformbedürftiger sein als die unsrigen. — Da die Mittelschule nicht die gleichen Fähigkeiten verlangt wie die Hochschule (wie viele schlechte Maturanden schliessen mit einem «Summa» ab?), ist die Matura kein absoluter Massstab. — Das Niveau eines Schulsystems kann besser an der Leistungsfähigkeit gemessen werden. Es wird behauptet, unser wissenschaftlicher Stand sei

höher. Das stimmt nicht. Oder konstruieren unsere Ingenieure bessere Flugzeuge als die Schweden? Stützen sich unsere Wirtschaftswissenschafter nicht zum grossen Teil auf deutsche und amerikanische Errungenschaften? Machen unsere Juristen den Franzosen etwas vor? Sind die Erfolge unserer Chemiker so viel grösser als diejenigen der Italiener? Wollen wir uns im Autobau mit Deutschland vergleichen, in der Architektur mit Finnland, im Strassenbau mit irgendwem? — Ich schätze Patriotismus und Nationalstolz sehr, aber so überragende Kerle sind wir Schweizer auch wieder nicht.

Wenn wir tatsächlich besser wären als die andern, so müsste man prüfen, ob die Zulassung von Ausländern ohne Aufnahmeprüfung tatsächlich das Niveau drücken würde. Die Praxis beweist das Gegenteil. Die weltoffene Handelshochschule St. Gallen sowie die Universitäten Fribourg und Genf haben bis heute schon eine sehr liberale Zulassungspraxis geübt (und darum dem Beitritt zur Konvention zugestimmt). Möchte etwa die zürcherische Erziehungsdirektion behaupten, die wirtschaftswissenschaftliche Abteilung ihrer Universität sei auf einem höheren Niveau als Genf oder St. Gallen? Dann wäre eine Lektüre von Dissertationen dringend anzuraten. Ebenso ein Vergleich der Anfangssaläre der Absolventen, Spiegel der Wertschätzung durch die Praxis.

Gottfried Weilenmann, Präsident VSS

21500 Franken für den Bund

Die Mietkosten des Studentenheims

rm. Unserem Studentenheim geht es, wie es wohl allen Studentenheimen gehen mag: Man wirft ihm vor, es sei zu schlecht und zu teuer, und immer wieder gibt es selbsternannte Volkstribunen, die sich mit grimmer Gebärde hinter die Akten setzen und herausfinden, das Fleisch sei zu wenig günstig eingekauft worden, man hole das Gemüse am falschen Ort, es werde zuviel geputzt, und dass es überhaupt bald an der Zeit wäre, die Oligarchie des je länger je weniger mehr schwachen Geschlechtes zu stürzen. Wir wollen uns aber hier weder mit Gemüse noch mit Fleisch noch mit Oligarchinnen befassen, sondern mit einem ganz bestimmten Ausgabenposten in der Betriebsrechnung des Studheimes: Mit den direkten und indirekten Mietzinszahlungen an den Bund.

Das Studheim zahlt dem Bund, als Eigentümer des Gebäudes an der Clausiusstrasse, einen Jahreszins von Fr. 11 000.—. Es ist dazu zu be-

merken, dass der Mieter (im Gegensatz zu den üblichen Mietverhältnissen) ausserdem für den Gebäudeunterhalt zu sorgen hat, wofür Beträge in der Grössenordnung von Fr. 4000.— eingesetzt werden, und dass die Kantineeinrichtungen dem Studheim gehören, also im Mietzins nicht etwa inbetriffen sind. Bei Polybar und Chemiebar andererseits weiss sich der Bund dadurch schadlos zu halten, dass er sich (auf dem Weg über die ETH) eine fünfprozentige Umsatzprovision reservieren lässt. Das ergibt (Rechnungsjahr 1956/57) für die Polybar einen Jahreszins von Fr. 6167.—, für die Chemiebar einen solchen von Fr. 4368.—. Im Fall der Polybar zum Beispiel zahlen wir Studenten dem Bund für einen normalen Raum also einen Monatszins von über Fr. 600.— (der in den nächsten Jahren ständig steigen wird). Eine merkwürdige Schlummermutter, diese Helvetia!

Zweifellos muss, objektiv gesehen, der Zins für das Gebäude an der Clausiusstrasse als günstig angesehen werden, und wir glauben gerne, dass der Bund mit diesem Haus mehr Geld verdienen könnte. Bei den beiden Bars liegen die Dinge anders: Selbst objektiv gesehen ist die Miete beachtlich; in Erwägung dessen, dass die an einem Fläschchen Milch saugenden Polystudenten die Mieter sind, muss diese jedoch als zum Himmel schreiend bezeichnet werden. Wir Studenten müssen uns nun allmählich zielbewusst dafür einsetzen, dass die «subjektive» Betrachtungsweise Beachtung findet. Wir sind keine gemächlichen Spaziergänger im Haine der Weisheit mehr, sondern — bald jeden Tag bekommen wir es zu lesen — eine gute Kapitalanlage des Staates. Sogar am Ustertag und im Nationalrat hören wir Worte, die uns recht stolz machen könnten. Aber wir wollen nicht nur lesen und hören, wir wollen auch etwas merken. Nicht nur Institute und Hörsäle brauchen wir, sondern wir erwarten, dass man uns auch bei unseren täglichen Sorgen hilft. Primum vivere, deinde philosophari. Die Unkosten für das Essen verursachen uns die Hälfte unserer Studienkosten. Wir müssen annehmen, dass sich der Bund darüber wenig Gedanken macht, wenn er uns für unsere Verpflegungsstätte im Jahr Fr. 21 500.— wegnimmt.

Weitblickende und hochgesinnte Männer warnen uns, den fettleibigen und wohl bald an Herzbeklemmung leidenden Wohlfahrtsstaat auch noch von unserer Seite her aufblasen zu wollen. Wir sind die letzten, die solche Ermahnung leichtfertig in den Wind schlagen. Aber wir können es uns einfach nicht mehr leisten, gegen den Strom zu schwimmen zu einer Zeit, in der beständig von unten her nivelliert wird, in der alle «Schwachen» Schulterschluss üben und die «Privilegierten» immer mehr zurückdrängen, in der je länger je mehr Akademiker den infolge längeren Studiums ent-

standenen Verdienstausfall gegenüber Kaufleuten und Primarlehrern zeitlebens nicht mehr einholen. Auch das wird dem Gemeinwesen schaden: dass in gewissen akademischen Berufen kein Nachwuchs mehr sich finden wird, weil das Verhältnis von Aufwand zu Ertrag auch für Idealisten untragbar geworden ist.

Wir haben also allen Grund, vom Staat zu verlangen, dass er uns unser Studium erleichtert, und zwar nicht nur mit Almosen an Minderbemittelte. Dazu bietet sich ihm eine Gelegenheit von vielen im Ressort «Miete und Abgaben Studentenheim an der ETH».

Kommilitonen werden verfolgt

Auf Kuba wird ein Studentenführer nach dem andern ausgelöscht!

Stsp. — Temistocles Fuentes, ein Studentenführer aus der Ostprovinz Kubas, ist kürzlich beim Verlassen eines Flugzeugs auf dem Flugplatz von Havanna von der politischen Polizei verhaftet worden. Fuentes ist Präsident der Vereinigung der Oberschüler und musste vor einem Jahre das Land verlassen, nachdem er verschiedene Male wegen seiner entschiedenen Gegnerschaft zum kubanischen Diktator Batista ins Gefängnis geworfen worden war. Seitdem lebte er im Exil in Haiti. Höchstwahrscheinlich ist er gegen seinen Willen nach Kuba zurückgebracht worden, da er genau wusste, was ihn dort erwartete. In der Tat wurde Fuentes unmittelbar nach Betreten kubanischen Bodens von der politischen Polizei festgenommen und nach schweren Misshandlungen ins Gefängnis gebracht. Der Nationale Studentenverband von Kuba (FEU) appelliert an alle Nationalverbände, die ihnen geeignet erscheinenden Massnahmen zu treffen, um zur Erhaltung des Lebens dieses in grosser Gefahr schwebenden Studentenführers beizutragen.

*

hk. Die Verfolgung der Studenten auf Kuba nimmt immer ernstere Formen an. Im «Zürcher Student» Nr. 5 dieses Jahrganges berichteten wir von der Verhaftung von Ramòn Prendes Varela. Varela war der dritte Führer des nationalen Studentenverbandes von Kuba (FEU), der in die Hände der Polizei geriet. Seine Vorgänger wurden getötet. Die Studentenschaften sind zu unterirdischen Körperschaften geworden. Alle Studentenführer werden gesucht und verfolgt.

Grundlos verhaftet

Sympathie-Telegramm des VSS an die algerische Studentenschaft

Stsp./COSEC. — Ohne Angabe von Gründen verhaftet wurde am 12. November in Montpellier der Generalsekretär der Union Générale des Etudiants Musulmans Algériens (UGEMA), Mohammed Khemisty. Er wurde zusammen mit anderen von den französischen Behörden verhafteten Algeriern sofort nach Algerien transportiert. — Im Anschluss an Zwischenfälle vom 11. November haben die französischen Behörden in Algerien eine Reihe von Franzosen gemassregelt. Unter anderem wurde die Zurückstellung vom Wehrdienst widerrufen und damit die sofortige Einberufung angeordnet für den Präsidenten des Allgemeinen Studentenausschusses der Universität Algier, Gautrot, und mehrere andere Vorstandsmitglieder.

VSS-PA. — Am 23. November wurde an die Union Générale des Etudiants Musulmans Algériens folgendes Sympathietelegramm gesandt, nachdem der Generalsekretär der UGEMA in Montpellier verhaftet worden ist:

> Les étudiants de Suisse, par l'intermédiaire de leur union nationale, tiennent à vous assurer leur sympathie et leur soutient moral dans les difficultés nouvelles, suscitées par l'arrestation de votre secrétaire général.
>
> Etudiants Suisses

Das Einverständnis der Sektionen wurde auf schriftlichem Weg eingeholt, nachdem an der GV vom 17. November nicht mehr auf diese Frage eingetreten worden war.

Einheit in der Vielfalt

Interview mit W. Gantenbein, dipl. arch. SIA

hk. Vom 17. April bis zum 19. Oktober steht Brüssel im Zeichen der Weltausstellung. Die Schweiz wird dort durch den Pavillon dargestellt, den wir auf unserem Titelblatt abgebildet haben. Das Projekt, das jetzt in Brüssel verwirklicht wird, hatte in einem Wettbewerb den ersten Preis gewonnen. Sein Vater ist Werner Gantenbein. Nur zögernd baten wir ihn, uns ein kurzes Interview zu gewähren, doch freundlicherweise fand er eine halbe Stunde Zeit dafür. Es scheint uns nämlich wertvoll zu erfahren, aus welchen Gründen dieser Architekt sein Projekt als repräsentativ für unser Land erachtet.

Zuerst fragten wir Werner Gantenbein, ob er glaube, dass man heute von einem architektonischen Stil sprechen könne, im Sinne etwa der Gotik oder des Barock. — Zweifellos nicht, war seine Antwort. Einmal kann man rückblickend viel leichter allgemeine Stilmerkmale feststellen. Zum anderen aber sind jene Bauten, die als gotisch oder als barock bezeichnet werden, fast ausschliesslich sakraler Natur oder aber es sind Paläste. Heute hingegen stehen die Bauten und mit ihr die Architektur weitaus am häufigsten im Dienste der Technik. Entsprechend stellen sich ganz andersgeartete Probleme. Anderseits kann man

es doch als Neuerung, als Stilmerkmal bezeichnen, dass der moderne Bau die Fassadenspannung in der Fläche und in der Farbe sucht. Schon weil heute weitgehend künstlich, maschinell hergestellte Materialien beim Bau Verwendung finden, hat die reine Fläche an Bedeutung gewonnen.

Von einem schweizerischen Stil will er schon gar nicht sprechen. Ueberzeugend war das Argument, dass man wohl typisch appenzellerische, bündnerische, bernerische Häuser finde, jedoch keine typisch schweizerische. Was nun die Kernfrage anbelangt: «Weshalb halten Sie Ihren Pavillon für repräsentativ?», gestaltete sich die Antwort schwieriger. Dabei spielten nämlich äusserlich bedingte Umstände eine bedeutende Rolle, und diese sind für einen Laien nicht ohne weiteres verständlich.

Im Vordergrund steht das Gelände. Der Pavillon passt sich sanft der Natur an. Er prunkt nicht mit einer Kolossalfassade und nützt die vorhandenen Möglichkeiten geschickt aus. Er vermeidet jede Romantik oder Ueberheblichkeit, nimmt auf den Besucher Rücksicht und erscheint neben den kalten Prunkpalästen der Grossstaaten menschlich.

Seine Bienenwabenstruktur erlaubt die grösste Vielfalt, ohne dadurch die Einheit zu stören, was doch gewiss als schweizerisches Merkmal gelten kann. Verglaste Fassaden, Aluminium als Baustoff und Folge der Räume zollen der Moderne Tribut. Ueberraschend, wie sich von Gruppe zu Gruppe das Bild ändert. Jede besteht aus einer verschiedenen Anzahl verschieden aneinandergereihter oder einander durchdringender Zellen, so dass für jedes Thema auch eine eigene Raumform zur Verfügung steht. Die einen verwenden Kunst-, die anderen Naturlicht, die einen öffnen sich auf den künstlichen Teich, die anderen in den königlichen Park. So wird auch die landschaftliche Struktur unseres Landes nachgezeichnet. Dennoch schliessen sich die Gruppen nicht voneinander ab, sondern fliessen ineinander über und werden auch durch die gemeinsamen Formelemente zusammengehalten. Ganz abgesehen davon gestattet die sechseckige Form eine interessantere Raumausnützung. Zum Schluss möchten wir dem Büro von Werner Gantenbein für die Ueberlassung der Modellphotographien danken.

Zu unserem Titelblatt

Oben links ist der Schweizerpavillon abgebildet. Oben rechts sehen wir ihn bei Nacht. Unten links die Holzkonstruktion des finnischen Hauses und unten rechts eine Skizze des Wahrzeichens dieser Weltausstellung, des Atomiums.

Graphos

der ideale

Helfer

PAPETERIE

Stutz-Wirz

SÖHNE

Zürich 6 Universitätstrasse 13

Telephon (051) 28 42 44

SKI

UNFALL

SKI

DIEBSTAHL

SKI

BRUCH

SKI

HAFTPFLICHT
VERSICHERUNGEN

●

UTO AG. ZÜRICH 2

GENFERSTRASSE 2 TELEPHON 238655

Studienjahr in Amerika

Ich verbrachte längere Zeit an der «University of Colifornia» in Berkeley und wende mich mit diesem Bericht an diejenigen Studenten, welche im Begriff stehen, solch einen amerikanischen Studienaufenthalt anzutreten und sich wundern, was für Verhältnisse sie dort antreffen werden und ob sich die mit der langen Reise verbundenen Umstände lohnen.

Zuerst möchte ich die gründliche Führung betonen, die den Studenten bei der Wahl von Vorlesungen und Lesematerial sowie der Vorbereitung der Examen zuteil wird. Zu Beginn der Vorlesungen wird oft alphabetisch die Anwesenheit überprüft, was allein schon darauf hinweist, dass den Vorlesungen hier mehr Gewicht beigemessen wird als in Europa. Ein ständiger Antrieb zu gewissenhafter Vorbereitung sind die wöchentlichen Quizzes (kurze, 10 bis 15 Minuten lange Examen) und zwei bis drei einstündige Midterm-Examen, die zusammen mit den dreistündigen «Final Examinations» die endgültige Semesternote des Studenten beeinflussen. Kurse in den verschiedenen Sportarten werden reichlich geboten und in der Bewertung des gesamten Studienprogramms angerechnet. An meiner eigenen Universität gab es zum Beispiel folgende Sportarten: Schwimmen und Tauchen (sowie Wasserballett), Federball, Hockey, Pfeilschiessen, Judo, Schlittschuhlaufen, Tennis, Gesellschafts- und Charaktertanz, Reiten und Fechten.

Es ist offensichtlich, dass die verfügbaren bedeutenden Dollarsummen zur Leistungsfähigkeit und Stärke des amerikanischen Institutes gewaltig beitragen. Dies zeigt sich besonders in den wissenschaftlichen Laboratorien und an dem kostbaren Anschauungsmaterial. Die amerikanischen Studenten leben meistens auf dem «Campus». Dieser besteht aus den eigentlichen Lehrgebäuden, Bibliotheken, Laboratorien und mehreren Hektaren Land. Es gibt dort Cafeterias, Läden aller Art, manchmal sogar ein Gotteshaus, Gemeinschaftswohnungen für Professoren und Studenten, Unterhaltungsräume, Parkplätze und Turnhallen mit Schwimmbassins, Tennisplätze und den Stolz einer jeden amerikanischen Universität: das Stadion. Hier finden sich Amerikas originelle Studentenverbindungen, die «Fraternities» und «Sororities», die ihre Mitglieder nach bestimmten gesellschaftlichen oder intellektuellen Massstäben auswählen. In den grösseren Universitäten müssen die minderjährigen Studenten in Gemeinschaftshäusern wohnen, die nur Burschen oder Mädchen annehmen. Eine sogenannte «Hausmutter» sorgt dafür, dass die Mahlzeiten pünktlich eingenommen werden und dass etwa die Mädchen zu bestimmten Nachtstunden zu Hause sind. Ein von der Studentenschaft gewählter Ausschuss organisiert die beliebten Fussballspiele und andere Vergnügungen, wie Tänze, Konzerte, Vorträge und Filmvorführungen.

Ich wünsche Euch, die Ihr in Euer amerikanisches Studienerlebnis hineinwandert, alles Gute.

Marianne Matuschka

Am Rande notiert

In einem Institut der TH Darmstadt besteht für die Benützung der Dunkelkammer die Vorschrift, dass die Altersumme der zusammenarbeitenden Laborantinnen und Assistenten mindestens 100 Jahre betragen muss.

Fluus und Fekktor

Kritische Betrachtungen zur Pflege der Redekunst am Poly

Dass das Aesthetische am Poly ein Mauerblümchendasein fristet, ist eine bekannte Tatsache, die von Kennern zurückgeführt wird auf das verhältnismässig dürre Innenleben der Einwohnerschaft. Zwar hat der Schöpfer die Wüste mit zwei Oasen geschmückt; allein es will diesen nicht so recht gelingen, das Bild der Landschaft zu beeinflussen. Bei der Abteilung für Architektur mag der Grund des Versagens darin liegen, dass das hauptsächlichste, was sie an Schönem anzubieten hat, nämlich die bei ihr eingeschriebenen Venussen, zahlenmässig nur knapp vorhanden ist, während hinwiederum die Abteilung für Allgemeine Freifächer handicapiert ist durch den üblen Umstand, dass sie in den Kreisen der Polytechniker mehr geachtet denn beachtet wird.

Ein recht düsteres Kapitel in diesem Zusammenhange ist das der rhetorischen Qualität der Fachvorlesungen am Poly. Zwar wollen wir unseren Dozenten zum vorneherein eines zugute halten: Es sind hier der Sünder viele, auch an anderen Hochschulen. So gibt es an der benachbarten Uni Vorlesungen über Literatur, bei denen die in Erscheinung tretende Sprechkunst Verwundernuss erregen mag. Und man erinnert sich des Beispiels jenes grossen Basler Theologen, der mit seiner Rhetorik wohl kaum imstande wäre, ein Männerchörli zu präsidieren. Aber im Semperbau und seinen Dépendancen sind die Rednertugenden doch wohl besonders dicht gesät.

Da gibt es einen Dozenten, der «molltibliziert» statt multipliziert und der in Worten wie Beispill (Beispiel) das «ll» so weit hinten hervor holt, wie das nur Amerikaner oder Abkömmlinge jenes Völkleins, das den Käse mitsamt dem Teller frisst, tun können. In einem anderen Auditorium hört man wieder einen Redner, der gerne lässig spricht wie Clark Gable: «Wenn das Flämmchen löscht, dannischeszeit zu gehen.» «Daschjagarnichtschwer.» Ein weiterer Dozent hat sich auf Satzanfänge spezialisiert: Hektisch wirft er solche in den Saal hinaus, während er es den Hörern überlässt, das passende Ende zu finden. Schlimmer stehen die Dinge noch in den höher gelegenen Gebäuden des Polys, wo wohl die etwas stärkere kosmische Strahlung für die oft recht ungemütlichen Mutationen der Sprech- und Sprachregeln verantwortlich zeichnet. Man macht sich zwar schon auf allerhand gefasst, wenn man durch einen Eingang eintritt, bei dem seit vielen Jahren eine Anschrift «Jnstitut für allg. Elektrotechnik» prangt, ohne dass das Jot in dieser langen Zeit errötet wäre. Und doch wird dem wissensdurstigen Jüngling merkwürdig zumute, wenn ihm da von «Fekktoren» und «magnetischem Fluus» erzählt wird. Oder wenn der Hausherr die Rhetorik mit den Extremitäten betreibt: die Unterarme verdreht, wenn er von Drall spricht, sie von sich wirft, wenn er den Impuls meint, und die Fäuste aufeinander stösst, um dem Volk den Stoss klarzumachen. Und er (der obenerwähnte Jüngling) geht des seelischen Gleichgewichtes verlustig und beschliesst, stante pede einen Artikel zu schreiben, wenn ihm im Verlaufe eines einzigen Tages in diesen heiligen Hallen folgendes Menu aufgetischt wird:

«Ich muss der Mittelpunkt des Kreises suchen.» «Einer der Hauptnachteile ist

dann wenn diese sich zersetzen.» «Diejenigen Materialien wo fester sind . . .» «Man bräuchte nicht unbedingt den gleichen Druck vorzusehen.» «Sie sehen der grosse Unterschied zwischen . . .» «Wenn wir aufzeichnen die Viskosität bei 80° von . . .» usw.
Damit kein Missverständnis entstehe: Kein Mensch wird verlangen, dass der Satz von Gauss mit der gleichen Sprache vorgetragen wird wie ein Euripidesmonolog. Aber man sollte an einer Hochschule — und wenn es selbst eine technische wäre — ein gewisses Minimum an rhetorischem Niveau verlangen dürfen. Und dieses Minimum wird unserer Meinung nach von allzuvielen Dozenten — interessanterweise oft gerade von den besten — nicht erreicht. Sie verfallen dabei wohl in den Fehler so mancher Pfarrherren, die der Auffassung sind, Gottes Wort sei an sich schon so erhaben, dass auch das holprigste Deutsch ihm nichts anhaben könne. Man kann da nicht laut genug und deutlich sagen, dass eine Persönlichkeit, die in der Lage ist, substantiell Wesentliches auszusagen, keine Mühe scheuen sollte, diesem auch ein würdiges Kleid zu geben. Leichtfertige Vernachlässigung des Formalen ist im Grunde genommen Snobismus. Alopex

«Wir sind Ingenieure . . .»

Unter diesem Titel erschien im letzten «Zürcher Student» eine Berichterstattung, die vom AMIV eine Richtigstellung verlangt. hk. schreibt zunächst, dass der VSETH unser übergeordneter Verband sei, doch gilt dies nur im Rahmen von Artikel 16 und 17 der VSETH-Statuten. Wir erachten es als unsere Pflicht, da wir in einem demokratischen Staate leben, eine eigene Meinung zu vertreten, auch wenn der VSETH-Vorstand es nicht für nötig hält, diese anzuerkennen.
Während der Fachvereinspräsidentensitzung vom 30. Oktober wurde das Programm zum 4. November bekanntgegeben. Die Ungarnereignisse sollten dazu benützt werden, studentische Probleme zur Diskussion aufzuwerfen. Hat die Stipendienrevision etwas mit Ungarn zu tun? Algerien, Little Rock, die Verteidigung unserer Heimat? Der AMIV-Vorstand konnte für ein solches Programm die Verantwortung nicht übernehmen und rief deshalb die Fachschulversammlung auf den 31. Oktober ein. An dieser Versammlung beschlossen die Studierenden der Abteilung III der ETH mehrheitlich folgendes:

— die Münsterhofresolution halten wir aufrecht;
— unsere Teilnahme an den Ereignissen in Ungarn beschränken wir dadurch, dass wir nicht öffentlich unsere Anteilnahme kundgeben, sondern unsere ungarischen Kommilitonen geistig wie auch materiell unterstützen;
— wir lehnen es ab, mit den Ungarnereignissen nicht behaftete Probleme gemeinsam aufzuwerfen.

Deshalb wurde Nichtteilnahme an dieser Kundgebung beschlossen. Um dem VSETH-Vorstand nicht in den Rücken zu fallen, wurde auf Einberufung eines ausserordentlichen DC verzichtet. Soll das nun eine unschweizerische Haltung sein, abgesehen davon, dass es bei uns auch noch ausländische Studierende gibt? Wir haben die Ungarnereignisse nicht vergessen und nehmen spontan jeden ungarischen Kommilitonen als Freimitglied in unsern Verein auf mit gleichzeitiger Gratisabgabe aller Autographien.

Im Namen des AMIV,
der Präsident: Ueli Grossen

Nichts als Vorteile

Spezialisierung verbilligt: Konkurrenzlos tiefe Preise für tadellos aussehende Arbeiten.

Spezialisierung erhöht die Qualität: Erstklassige Arbeitskräfte sind auf Dissertationen eingespielt und liefern deshalb überdurchschnittliche Arbeit.

Spezialisierung verkürzt die Lieferfristen: Ein mittlerer Betrieb, der keine Zeitungen und Zeitschriften, sondern nur Dissertationen herstellt, kann weitgehend auf Ihre Terminwünsche Rücksicht nehmen.

Keine Mühe mit den Korrekturen: Soweit es irgendwie geht, werden die Korrekturarbeiten von der Druckerei übernommen. Sie erhalten nur einmal tadellos korrigierte Korrekturabzüge, müssen also nicht mehrfach Korekturen lesen.

Auch schlechtgeschriebene, schlechtdargestellte oder sonstwie normalerweise nicht druckfertige Manuskripte können dank der Spezialisierung auf Dissertationen und grosser Erfahrung von uns in den meisten Fällen ohne weiteres übernommen werden. Es ist deshalb nicht notwendig, dass Sie Ihr Manuskript vor der Drucklegung nochmals abschreiben oder formell überarbeiten. Kürzungen sind meistens äusserst zeitraubend und zu unseren billigen Preisen sehr unrentabel.

Clichés zu billigsten Preisen: Sparen Sie also nicht mit Abbildungen.

Verlag P. G. Keller Winterthur

Büro in Zürich-Witikon: Im Brächli 15 Tel. 34 96 66

KLEINE
No. 2 MIGROS
ZEITUNG

Technische Fortschritte im Lebensmittelhandel

Vor Jahren noch brauchte es, um ein Lebensmitteldetailgeschäft zu führen, ein Warenlager, einige Gestelle, einen Korpus und ein entsprechendes Lokal. Der Verkauf erfolgte in althergebrachter Weise über den Ladenkorpus, wobei die Ware einzeln, je nach Bedarf der Kundschaft, ausgewogen und verpackt wurde. Diese Zeiten sind endgültig vorbei.

Wohl kaum eine Branche hat ihre Technik in kurzer Zeit so radikal geändert wie der Lebensmittel-Detailhandel. Die Rationalisierung hat sich auf allen Gebieten von der Packung bis zum Verkauf durchgesetzt. Es ist wohl nicht übertrieben, wenn man festhält, dass in der Schweiz die Migros-Genossenschaften an dieser Entwicklung ein Hauptverdienst haben. Moderne Selbstbedienungsläden sind heute mit vielerlei technischen Hilfsmitteln, wie Kühl- und Tiefkühltruhen, Klimaanlagen, raffinierten Kaffeemühlen, automatischen Waagen, die neben dem Gewicht auch den Preis auswerfen, usw., ausgerüstet. Jeder Migros-Markt zum Beispiel bedarf heute schon eines vollamtlichen Mitarbeiters, der sich nur dem Unterhalt und den Reparaturen der technischen Hilfsmittel widmet.

Nun hat die Technik wieder ein **neues** Mittel der Verkaufsrationalisierung im Selbstbedienungsladen geschaffen; in den neuen Migros-Filialen Küsnacht und Horgen sind erstmals im Kanton Zürich sogenannte **Rollkassen** eingerichtet worden. Diese Registrierkassen sind mit **Förderbändern** ausgerüstet, auf denen die eingekaufte Ware selbsttätig zu der am Tischende wartenden Packerin transportiert wird. Während die Kassiererin die Beträge auf der SWEDA-Registrierkasse tippt, wird die Ware von einer Ladenhilfe verpackt, so dass die Kundschaft nach dem Zahlen die gefüllte Einkaufstasche gleich in Empfang nehmen kann.

Wir haben die Wirksamkeit dieses neuen Kassensystems eingehend geprüft und sind zum Schluss gekommen, dass die Rollkasse den Kundendurchlauf am Ausgang um etwa 50 % beschleunigt. Machte man einst der Selbstbedienung den Vorwurf, sie kürze wohl die eigentliche Einkaufshandlung ab, weise aber den Nachteil des langen Wartens in Stosszeiten an den Kassen auf, so ist dieser Vorwurf nun durch das **Resultat der Zusammenarbeit von leidenschaftlichen Verkäufern mit fortschrittlichen Technikern** endgültig entkräftet.

Es dürfte die Studierenden an den Zürcher Hochschulen interessieren, dass die neue Migros-Filiale Universitätstrasse, deren Eröffnung im Frühjahr 1958 vorgesehen ist, ebenfalls mit solchen zeitsparenden Rollkassen ausgerüstet sein wird.

Er findet nicht statt, er findet statt . . .

Zwei Sitzungen des Grossen Studentenrates

hk. Am 11. November hatten sich die würdigen Vertreter der Studentenschaft im «Weissen Wind» versammelt, um an ihrer ordentlichen Herbstsitzung eine reichbefrachtete Traktandenliste zu bewältigen. Es gelang nicht. An diesem Abend konnten lediglich die Berichte abgenommen und die Dechargen erteilt werden. Der KStR konnte für die bevorstehende VSS-GV einige Motionen mitnehmen, dann scheiterte der Zeitplan an der Frage des Uniballreglementes. Da es den Anschein machte, als wollte die Erziehungsdirektion die Studentenschaft zwingen, einen ziemlich ungünstigen Rückstellungsartikel zu schlucken, wies der GStR den Vorschlag des KStR zurück. Und dann war es zwölf Uhr. So vertagte sich das Gremium auf den 25. An diesem Tage kam der Grosse Studentenrat in der «Meise» erneut zusammen, um in einer ausserordentlichen Sitzung die übrigen Traktanden zu erledigen. Vorerst wurde der Europa-Aktion für ihr drittes Aktionsprogramm finanzielle und moralische Unterstützung zugesagt. Dann ereiferten sich die Mitglieder erneut über der Frage des Uniballreglementes. Neue Verhandlungen mit der Erziehungsdirektion hatten wohl neue Argumente, nicht aber neue Ergebnisse gezeitigt. So beschloss dann der GStR, das Reglement für ein Jahr anzunehmen, um den Uniball überhaupt durchführen zu können. Gleich darauf wurde eine

Erhöhung des Semesterbeitrages

um einen Franken beinahe diskussionslos geschluckt. Die prekäre Lage der Studentenschaft der Universität Zürich war ja auch deutlich genug. Keine andere Studentenschaft in der Schweiz hatte so niedere Beiträge. Die Aufgaben liessen sich kaum mehr durchführen. So brachte diese Erhöhung, die den Semesterbeitrag vom nächsten Frühjahr an auf Fr. 40.— schraubt, endlich die notwendige Korrektur. Anschliessend wurde dann der Kleine Studentenrat eingehend über die VSS-GV interpelliert, da nicht jedermann mit seinem Verhalten an dieser einverstanden war. Auch VSS-Präsident Göpf Weilenmann stand Rede und Antwort.

Gaudeamus igitur

Zu Beginn dieses Semesters ist der Rechenschaftsbericht der SDSU erschienen. SDSU heisst Studentische Direkthilfe Schweiz-Ungarn. Bewusst haben wir keinen Auszug aus diesem ausgezeichnet zusammengestellten, farbigen Rapport aufgenommen: die ganze Sache verdient unsere volle Aufmerksamkeit. Nichts hat in der Oeffentlichkeit einen solchen Eindruck hinterlassen, wie die SDSU — bei den Studenten hat sie ein geringes Echo gefunden. Den wenigsten war es einen Franken wert, den Tätigkeitsbericht dieser Aktion zu erwerben. Schon zuvor konnte der verantwortliche Quästor, Ralph Meier, einen äusserst günstigen Revisorenbericht entgegennehmen. Damit wurde ihm die aufreibende Arbeit besser vergolten als durch die ablehnende Haltung seiner Universität bei seiner Wahl zum VSS-Quästor.

Delegierten-Convent des VSETH

P-st. Zuerst tagte am 27. November der Krankenkassen-DC unter dem Vorsitz von Rektor Frey-Wyssling. Die Jahresrechnung 1956/57 wurde abgenommen. Ausserdem wählte er fünf Vorstandsmitglieder, einen Revisor und einen Ersatzmann.
Anschliessend begann der ordentliche DC des VSETH. Er nahm den Bericht des SS 1957 ab. Die Abrechnung lag wegen technischen Schwierigkeiten nicht vor und wurde auf den nächsten DC verschoben. Auch das Budget für das kommende Semester wurde nach lebhafter Diskussion gutgeheissen. Bei der finanziellen Unterstützung der Europa-Aktion scheint der Name Verschiedene zu stören. Bei der Orientierung über den VSS begrüsste der DC den Abbruch aller Beziehungen zum IUS. Zuletzt wurden zwei Misstrauensanträge gegen René Achermann knapp abgelehnt.

Weihnachtsfeier des VASZ

P-st. Am 10. Dezember luden die ausländischen Studenten zu einer Weihnachtsfeier im Kongresshaus ein. Nach der Begrüssung durch den Präsidenten des Verbandes ausländischer Studierender in Zürich sprach Rektor Frey-Wyssling und hiess die fremden Studenten in der Schweiz willkommen. Ihm folgte als Vertreter des Corps Consulaire Dr. Guarcia. Er bedauerte, dass das Studentenleben heute viel gehetzter sei als früher. Zu seiner Zeit war das Studium gemütlicher und eine Verlängerung um ein bis zwei Jahre wurde weder als Schande empfunden noch als solche angesehen.
Ein indischer Kommilitone überraschte dann mit einem Tanz aus seiner Heimat. Unsere türkischen und französischen Freunde warteten mit eigenen Musikensembles auf. Im zweiten Teil spielte das Metronom-Quintett zum Tanze auf: auf der Diele herrschte manchmal ein starkes Gedränge. Wäre es nicht möglich, dass der VASZ öfters und stärker auftreten würde? Die Kontakte würden durch vermehrte gesellige Zusammenkünfte bestimmt verstärkt und das vielfach beobachtete Phänomen der nationalen Absonderung würde abnehmen.

Tausend und die erste Februarnacht

hk. Accipio omen! Ich glaube nämlich, dass sich der märchenhafte Hintergrund durchsetzen wird. Der Titel ist ja das Motto des nächsten Uniballes. Wen gelüstet es da nicht, die Alma mater wieder einmal als holde Fee zu bewundern? Seit Beginn des Wintersemesters laufen im stillen die Vorbereitungsarbeiten. Genau genommen laufen sie zwar nicht so besonders im stillen. Im Gegenteil, wer das Pech hat, im gleichen Büro für eine andere Kommission tätig zu sein, wünscht den Uniball samt seinen Vorbereitern oft nicht nur ins Märchen-, sondern gleich ins Pfefferland. Um so überzeugter darf man vom Gelingen sein. Der Uniball muss ja regelmässig geglückte Vorgänger ausstechen, hat er doch die schwierige Aufgabe, den krönenden Abschluss der Ballsaison zu bilden. Anderseits darf er aus dem «vollen» Reservoir begeisterter Mitarbeiter schöpfen, da das gesamte Kulissenschieben ja während des Semesters stattfinden kann. Dieses Schöpfen

erinnert zwar manchmal an Hades-Qualen; nur zu flüchtig entrinnen die gefundenen Helfer.
Aber was so schlecht begann, muss ja gut enden. Dass dem diesjährigen Uniball Schwierigkeiten ganz besonderer Art begegneten, zeigt ein flüchtiges Ueberfliegen des Berichtes über den GStR. Das Ziel dieses Uniballes verdient auch alles nur mögliche Glück: je die Hälfte des (erhofften) Reingewinnes soll der Ungarnhilfe und dem studentischen Wohnbauprojekt zugute kommen.

Ballo Studenti Ticinesi

Vielen Dank, spiritello! In fünfzehnhundert Seelen hast Du Dich einschmeicheln müssen, fünfzehnhundert Seelen hast Du begeistert, o Geistchen. In einer kalten Dezembernacht hast Du südliche Wärme in die Säle des Grand Hotel Dolder tragen müssen. (In der Bar der Verliebten ist es Dir nur zu gut gelungen. Erst um vier Uhr morgens konnte ich Freddy Zimmermann auch noch geniessen.) Erlaube mir, dass ich Dir zu Deinem erfolgreichen Kampf gegen die dunklen Geister der schlechten Laune und Langeweile von Herzen gratuliere.
Ich durfte Dein Wirken schon im voraus erfahren. Meinem zögernden Mädchen hast Du rechtzeitig den Kopf zurechtgesetzt. Dass Du mir dann keinen Tisch reservieren konntest, verzeihe ich Dir um so mehr, als ich dadurch in jeden Winkel Deiner Machtsphäre eindringen konnte. (Auf der Platzsuche nämlich.) Unter einem der Sputnik-Hunde, überdacht von einem farbigen Fallschirm, fand ich dabei ein Standquartier. Luc Hoffmanns Orchester lockte mich auch immer wieder dorthin zurück.
In der Halle unten offenbartest Du Dich dem letzten Zweifler. Nur was rein weiss war leuchtete im geisterhaften Licht der ultravioletten Strahlen. Leonardo Principe zwang dort jeden Zuhörer in rhythmische Reigen. Für diejenigen, die durch das Tempo ermüdet oder gar abgeschreckt wurden, botest Du hinter der Bar die beschaulicheren Melodien des Binacardi-Sextettes.
Verführerische Tessinerchen liessest Du die Lose verkaufen. Verführt haben sie mich auch. Ich kaufte viele der hoffnungsvollen Röllchen. Ein jedes brachte mir aber eine kleine Enttäuschung. Nur zu gerecht verteiltest Du Deine Gunst: Glück in der Liebe, Unglück im Spiel. Ich spielte sehr schlecht. Lass mein Pech auf dieser Waagschale aber ruhig weiter dauern, wenn Du nur so Deine Gunst in die andere werfen kannst.
Nimm meinen Dank entgegen, goliardisches Geistchen, und gewähre es mir, Jahr um Jahr Deiner Macht zu erliegen.

H. P. K.

Redaktionsschluss Nr. 8: 18. Januar 1958.

Herausgeber: Studentenschaften beider Hochschulen Zürichs.

Redaktion: Christian Padrutt, Hanspeter Kleiner (Uni); Leo Prost, Ruedi Müller (Poly).

Zuschriften an «Zürcher Student», Doktor-Faust-Gasse 9, Zürich 6.

Preis der Einzelnummer Fr. —.75. Jahresabonnement Fr. 5.50.

Druck und Versand: Müller, Werder & Co. AG, Wolfbachstr. 19, Zürich 32, Tel. 32 35 27.

Inserate: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstr. 37/III., Tel. 23 83 83.

Weltkongress der Ingenieurstudenten

Im Rahmen der Weltausstellung 1958 in Brüssel organisiert die Vereinigung der belgischen Ingenieurstudenten (FBEL) einen Weltkongress der Ingenieurstudenten unter dem Patronat der FIANEI. Ein Informationskomitee für diesen Kongress wurde an der Universität Lüttich gegründet. Alle nationalen und lokalen Vereinigungen von Ingenieurstudenten werden gebeten, sich wegen eventueller Teilnahme an dem Weltkongress an M. Oscar Barbalat, 15, rue Mississippi, Liège (Belgien), zu wenden. (Eigenmeldung)

Der fünfte Staat ratifiziert

Nach Norwegen, Irland, Grossbritannien und der Türkei hat jetzt auch Oesterreich die Europäische Konvention über die Gleichwertigkeit der im Ausland verbrachten Studienzeiten ratifiziert. Die Ratifikationsurkunde wurde am 2. Oktober von dem Ständigen Vertreter Oesterreichs beim Europarat, Prof. Eduard Ludwig, in Strassburg hinterlegt. Die Konvention ist am 18. September 1957 in Kraft getreten. (UNESCO, Paris)

Studenten-Foyer in München

Ein Internationales Studenten-Foyer ist zu Beginn des Wintersemesters 1957/58 in München eröffnet worden. In seinen Klubräumen haben die ausländischen Studierenden die Möglichkeit, mit deutschen Kommilitonen zusammenzutreffen. Das Münchener Foyer ist das erste Gebäude dieser Art, das in der Bundesrepublik erbaut wurde. München zählt zurzeit mehr als 2000 ausländische Studierende aus über 80 Nationen. (Akademische Auslandstelle, München)

STUDENTENSPIEGEL

Nur 60 Prozent im Examen

Rund 40 Prozent der Studenten der Philosophischen Fakultäten brechen ihre Studien ab, ohne zu einem akademischen Abschluss zu kommen. Zu dieser Feststellung kommt ein Gutachten über die Unterrichtssituation an den schwedischen Universitäten, in dem es weiter heisst, dass die Gründe dafür hauptsächlich in der Unterrichtsstruktur der philosophischen Fakultäten zu suchen seien. In Fachschulen, wo der Unterricht anders geartet sei, kämen auf 100 Studenten nur vier, die ihr Examen nicht machten. (Ergo, Uppsala)

STUDENTISCHER FECHTBODEN

Diese Rubrik steht allen Studenten offen, um irgendwelche studentische Belange zu erörtern. Alle Zuschriften sollen aber nicht mehr als dreissig Schreibmaschinenzeilen umfassen. Wir honorieren jeden hier abgedruckten Artikel einheitlich mit 5 Franken. Für die Aeusserungen in dieser Rubrik lehnt die Redaktion die Verantwortung ab. Alle Zuschriften müssen daher mit dem vollen Namen (inklusive Fakultät oder Abteilung) des Einsenders versehen sein.

Die Redaktion

«Vielen Dank, Herr Professor!»

Gross sind die Anstrengungen, die schon gemacht wurden, um die Anforderungen, die den heute Studierenden gestellt werden müssen, auf ein Minimum zu beschränken. Ein umwälzendes Resultat aber wurde noch nicht erzielt. Es leuchtet ja auch ein, dass am Stoffgebiet kaum etwas gekürzt werden kann. Auch die Studienzeit will man nicht verlängern.

Einen neuen Weg zur Lösung des Problems versuchten nun im letzten Wintersemester die Professoren Töndury, Wyss und Leuthardt von der Medizinischen Fakultät einzuschlagen. Durch ein zeitliches Abstimmen der verschiedenen Kapitel ihrer doch weitgehend zusammenhängenden Spezialgebiete, wie Anatomie, Embryologie, Histologie, Physiologie und chemischer Physiologie, hielten sie zusammen eine «Triumviratsvorlesung». Kapitel um Kapitel, Organ um Organ wurde so der Reihe nach durchgenommen. Die Vorteile, die sich aus dieser didaktischen Methode für den Studenten ergeben, sind mannigfach. Viel leichter sind Zusammenhänge zu sehen. Der Stoff wird leichter verstanden, da ja meist das eine Fach die Grundlage für ein zweites oder gar die übrigen Stoffgebiete darstellt. Es ergibt sich auch zweifelsohne ein deutlich verspürbarer Zeitgewinn beim Lernen auf ein Examen hin.

Ich habe mit einer grossen Zahl meiner Kommilitonen über diese Neuerung gesprochen. Sie alle sahen darin nur Positives. Wir alle aber wissen auch um die ungeheure Mehrarbeit, die die Professoren auf sich genommen haben, um einmal tatkräftig gegen das ewig schwebende Problem der Studienreform einen Vorstoss zu unternehmen. Ich möchte ihnen deshalb an dieser Stelle für ihr grosszügiges Entgegenkommen herzlich danken.

Eugen Graf, cand. med. dent.

Es geht um den Bart

Zwei Merkmale kennzeichnen den Morgen: das Frühstück und die Toilette. Ersteres ist allen Menschen gemein. Zeitaufwand und Zusammenstellung sind gewiss sehr verschieden, nirgends aber beginnt man den Tag gerne nüchtern. Im zweiten spiegeln sich Kultur und Fortschritt. Bei den Mädchen ist dabei die Zivilisation proportional dem Zeitaufwand. Allerdings muss auch ein Faktor «Alter» noch berücksichtigt werden. Bei den Männern geht es in erster Linie um den Bart!

Die Geschichte des Bartes ist eines eigenen Lehrstuhles würdig. Nicht erst die alten Griechen, nein, schon deren Ururvordern pflegten ihren Haarwuchs. Ja, es gab welche, die den Bart mit Steinmessern abschabten. Was einmal mehr die Verweichlichung des Menschen beweist. Immerhin, so überzeugend waren diese Steinmesser wohl doch nicht, denn in einer späteren Epoche erhob man den Bart zum Sinnbild der Männlichkeit und durfte ihn stehen lassen.

In schnellerem Rhythmus als der leichtflüssigste Gletscher stiess der Bart vor und wich zurück. Zu Zeiten war er lediglich das Abzeichen von gewissen Leuten, die keine andere Möglichkeit sahen, ihre Eigenart darzutun. Auch heute gilt es als Zierde selbst des bulligsten Mannes, im Gesicht ein Pfirsichhäutchen aufzuweisen.

Zum Glück muss aber dieser Zustand nicht mehr mit einem Steinmesser er-

Zürich *Institut* **Minerva**

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum
für Mediziner. Beginn: anfangs Februar und anfangs August.

Maturität ETH Handelsschule Arztgehilfinnenschule

Diese Reproduktion eines Holzschnittes zeigt eine Rasierstube aus dem 16. Jahrhundert

schabt werden. Wenn man einen Herrn der Schöpfung hinter verschlossener Badezimmertür sich «rasieren» hört, könnte man manchmal allerdings meinen, er rupfe sich stattdessen jedes Härchen einzeln aus. Dies trotz aller Sicherheits-Patent-Rasierapparate. Ja selbst der elektrische Trockenrasierer verwandelt die Häupter besagter Herren oft eher in Tomaten denn in Pfirsiche.

Ist es da wirklich so schwer verständlich, weshalb die meisten Männer dem Frühstück den Vorzug geben? Und sich, wenn immer möglich, den sanften Händen eines geschulten Figaros anvertrauen?

El Hekinr

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN

VSS

Westliche Studentenführer wollen Sowjetunion und Satelliten bereisen

Die 7th International Student Conference (1957, Ibadan) hat beschlossen, eine internationale Studentendelegation nach Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Bulgarien, Rumänien und der Sowjetunion zu entsenden. Nach neuesten Berichten soll die dreimonatige Reise bereits im Frühjahr 1958 stattfinden. Der VSS wurde eingeladen, ein Mitglied für diese Delegation zu ernennen. Die schweizerische Delegation an der ISC, Gottfried Weilenmann und Jacques Mattheyy-Doret, konnten dem Plan für eine derartige Reise nicht zustimmen. Die Antwort auf die Einladung muss noch im Gesamtvorstand, vielleicht sogar noch von den einzelnen Studentenschaften behandelt werden.

TRAVEL NEWS

Sailing on the Lago Maggiore

Wiederum finden im Sommer 1958 die bei den Ausländern so beliebten Segellager statt (segeln die Schweizer nicht gerne?). Daten: 29. Juni bis 27. Juli; 13. Juli bis 27. Juli; 27. Juli bis 10. August; 10. August bis 24. August; 24. August bis 7. September; 7. September bis 21. September.
Unterkunft in typischen Tessiner Grottos. Segelexperten unterrichten jeden Tag. Bitte sich bald einschreiben, sonst geht es euch wie allen jenen Studenten, die letztes Jahr aus Platzmangel zurückgewiesen werden mussten! Preis (Essen und Unterkunft inbegriffen) 235 Franken!

VERGÜNSTIGUNGEN

Wir rufen den Kommilitonen in Erinnerung, dass das Schauspielhaus den Studierenden folgende Vergünstigungen gewährt:
a) Für alle öffentlichen Vorstellungen: An der Abendkasse (ab 18.30 Uhr) Ermässigung um ca. 60 % auf die noch freien Plätze.
b) Oeffentliche Mittwochabendvorstellungen: Benützung des Vorverkaufs ab Dienstagmorgen, Ermässigung ca. 60 %.
c) Oeffentliche Sonntagabendvorstellungen: Benützung des Vorverkaufs ab Samstagnachmittag, Ermässigung ca. 60 %.

*

Das «Tabaris» hat seine Vergünstigungen offenbar widerrufen. Während die anderen genannten Dancings den freien Eintritt gewähren, spielt dies beim «Tabaris» nicht.

Coiffeur E. Hotz Zürich 1
Rindermarkt 19

Für Studenten
Haarschneiden
Ermässigung
ausgenommen am Samstag

Chemie
Vorbereitung auf
Propädeutikum, Vordiplom

Dr. Cantieni
Untere Zäune 21 Zürich 1
Tel. 345077

Die feine Patisserie im

Café
Berner
am Steinwiesplatz

Für
Eleganz und Qualität ins
Spezialgeschäft für

Herren-
und Damenmode

LONDON HOUSE
SERVICE FOR EVER
W

Wittmann
Bahnhofstr. 16, Zürich

Studenten mit Legi
erhalten Rabatt

Ich schätze RIVELLA vor allem
dann, wenn ich etwas trinken muss, aber eigentlich nicht mag. — So schreibt ein Spitalverwalter.

**ohne
chemische
Konservierungsmittel**

RIVELLA

Dissertationen

aller Fakultäten rasch und vorteilhaft durch

Dr. H. Christen Juris-Verlag Zürich Basteiplatz 5

Beratungsstelle
Verlag
Buchdruck
Photodruck
Kombidruck
Nachdruck
Reinschrift

Bei Kauf oder Reparaturen von

UHREN, BIJOUTERIEN

wendet man sich am besten an das

Uhren u. Bijouteriegeschäft
Weinbergstr. 1, beim Central
Studenten 10 — 15 % Rabatt

RENTSCH & CO.

Clichéloser Kleinoffsetdruck

bringt interessante Möglichkeiten und Vorteile

Verlangen Sie unsere Muster u. Offerte

Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG
Wolfbachstr. 19 Zürich Tel. 32 35 27

BIELLA - Ringbücher

«Uni»
2 Ringe, 24 mm

«Academia»
2 Ringe, 18 mm

«Acto»
6 Ringe, 15 mm

«Matura»
6 Ringe, 19 mm

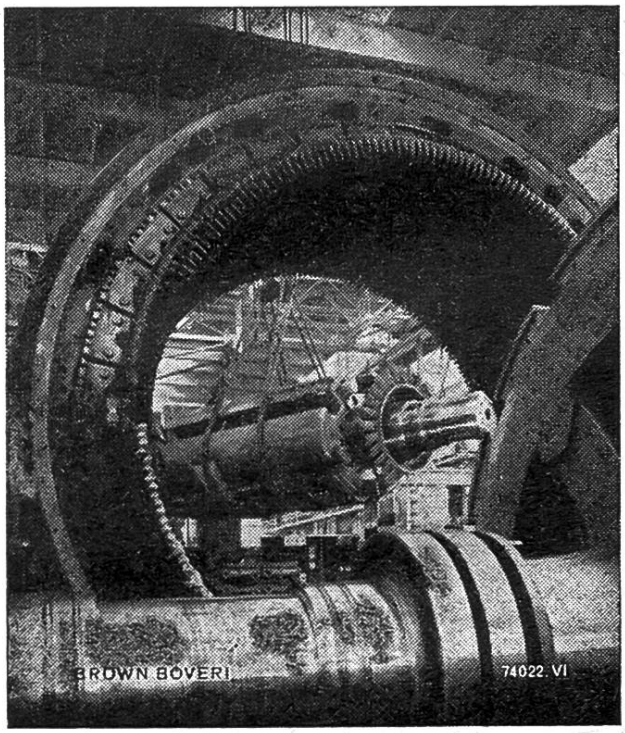
auch Klemm-Mappen «Biella» vorteilhaft in jeder Papeterie

TABAK Schrämli
das alte gute Spezialgeschäft
beim Poly

CAFE APOLLO BAR
MIT DEM BERÜHMTEN KAFFEE FÜR KENNER
am Stauffacher Haus Apollo-Kino Zürich 4

Neuzeitliche Mittagessen ab Fr. 1.50
Nachmittags und abends Konzert

Direkte Verbindung mit Tram 3 · 5 · 8



Montagehalle für Grossgeneratoren in den Brown Boveri Werken Baden

Im
Dampf- und Gasturbinenkraftwerkbau
im
Wasser- und Dieselzentralenbau

ist Brown Boveri seit über 65 Jahren richtungsgebend und führend.
Ausserdem projektiert Brown Boveri komplette

Atomkraftwerke

AG. BROWN, BOVERI & CIE.
BADEN BERN, BASEL LAUSANNE

CAFE
Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im
„Studio"
beim Pfauen

Otto Fischer AG.
Zürich 5

Fabrikation und Engroshaus elektrotechnischer Bedarfsartikel

Lieferung nur an konzessionierte Firmen

Waffen - Glaser

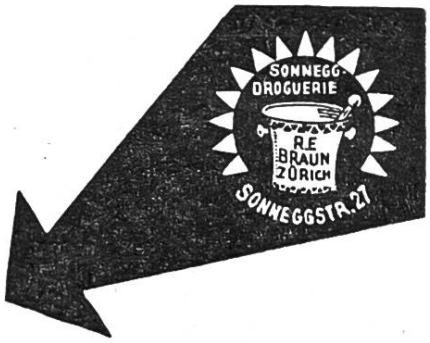
Zürich Löwenstrasse 42

Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25

Ecke Tannen-Clausiusstrasse 2

Das Fachgeschäft für **Zeichen- und Schreibutensilien**

Prompte Besorgung von Füllhalter-Reparaturen



Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG - DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette- und Parfumerie-Artikeln

Dissertationen, Autographien
absolut einwandfrei, sauber u. rasch in
OFFSETDRUCK
zu vorteilhaftem Preis

L. SPEICH. ZÜRICH
Reproduktionsanstalt. Brandschenkestr. 47 Tel. 27 08 50/52

SCHWEIZERISCHER

BANKVEREIN

PARADEPLATZ

mit Depositenkassen:

Aussersihl (Badenerstr. 125) Löwenplatz
Bellevueplatz Oberstrass
Klusplatz Oerlikon (Schaffhauserstr. 340)
Schaffhauserplatz

1872

PHOTO-ARBEITEN

am Morge bringe,
z'Obig hole!

ERSTKLASSIG IN QUALITÄT

Hausamann & CO. AG.

Bahnhofstrasse 91 Zürich

A.Z.
(Zürich)
Her
Frä
Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich

Über 100 Jahre Vertrauen

Die Rentenanstalt hat an ihrer Hundertjahrfeier im Jahre 1957 von allen Seiten Beweise jenes grossen Vertrauens erfahren, das sie in allen Bevölkerungskreisen geniesst. Die feste Grundlage und die reiche Erfahrung wird es unserer auf Gegenseitigkeit beruhenden Lebensversicherungs-Unternehmung auch in Zukunft erlauben, sich ganz in den Dienst ihrer Versicherten zu stellen und ihnen den Versicherungsschutz so sicher und so preiswert wie möglich zu bieten.

RENTENANSTALT

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt

Gegründet 1857
Hauptsitz in Zürich, Alpenquai 40

Generalagenturen in:
Aarau, Basel, Bern, Biel, Chur, Freiburg, Genf, Glarus, Lausanne, Lugano, Luzern, Neuenburg, Romanshorn, St. Gallen, Sitten, Solothurn, Zürich

Aelteste und grösste schweizerische Lebensversicherungsgesellschaft

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG. Zürich